



00 Plü

Bedenken

über

die Frage:

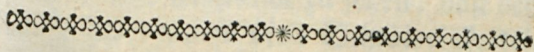
Ob die Verbesserung des

Ackerbaues

möglich sey?

von

B. G. Süders.



Flensburg,

gedruckt mit Serringhausenschen Schriften,

1772.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or heading, possibly "Handbuch".

von

Die Sprache

der Deutschen

Handwritten text in Gothic script, likely a title or heading, possibly "Handbuch".

Handwritten text in Gothic script, possibly "von".

von

Handwritten text in Gothic script, possibly "Handbuch".

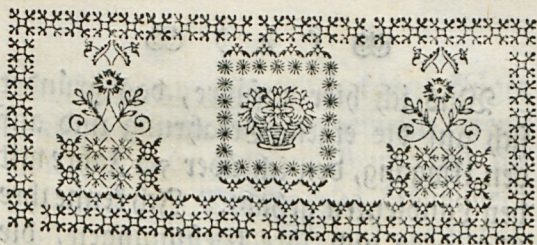
Handwritten text in Gothic script, possibly a subtitle or author information.

Handwritten text in Gothic script, possibly "Handbuch".

Handwritten text in Gothic script, possibly a subtitle or author information.

Handwritten text in Gothic script, possibly "1771".





**E**s ist eine ganz gemeine Rede unter denen, die mit dem Ackerbau umgehen müssen: Man könne in dem Ackerbau nie recht klug werden. Dieses kommt daher: Sie müssen sehr oft erfahren, daß die Getraide-Früchte nicht nach ihrem Wunsch gerathen. Da sie nun glauben, daß sie ihre Pflicht in dem Anbau derselben gehörig beobachtet, gleichwol aber der Erfolg zuweilen widrig ist; so schliessen sie sogleich, ohne auf andere Umstände zu sehen, daß bey dem Ackerbau so viele Schwierigkeiten im Wege sind, die unüberwindlich wären und also nie könnten gehoben werden.

Was ich hier anführe, das gründet sich auf die eigene Erfahrung und auf den Umgang, den ich über 50 Jahre mit den Landleuten gehabt. Ich kenne ihre Gedanken und ihre Gesinnungen, die sie von dem Ackerbau haben. Ihre Ackerhandlungen sind mir vollkommen bekannt. Ich weiß daher gewiß, daß der größte Theil der Ackerleute in der völligen Meynung stehet, es sey ohnmöglich, daß man eine, beynahe vollkommene, Gewißheit in dem Ackerbau erhalten könne.

Wenn man nun, wie ich sehr oft gethan, die Frage an sie ergehen läßt: Ob sie glaubten, daß sie bey dem Anbau ihrer Früchte eine gewisse und regulmäßige Ordnung für sich hätten, worauf sie sich verlassen, und ihre Hofnung unterstützen könnten? so scheineth ihnen eine solche Frage höchstansößig zu seyn. Und wenn man noch hinzusetzt, daß man in dem

dem Ackerbau schwerlich könne klüger werden, als man vorher gewesen, wenn man sich nicht um den Grund und die Ursachen des Mißwachsens bekümmern wolle; so sezet man sich wol gar in Gefahr, von einigen ausgelachet, ja wol gar verspottet zu werden.

Ob nun gleich, nach meiner Meynung, die Verbesserung der Getraide-Früchte möglich ist; so will ich doch niemand rathen, daß er bey der Behauptung dieses Sages: Man könne in dem Ackerbau klüger werden; ohne Ausnahme rede. Ich habe mich immer wohl fürgesehen, daß ich darin nicht den Landleuten anstößig werden mögte. Sie wissen gar wohl, daß es Fälle des Mißwachsens gebe, die durch menschliche Klugheit nicht können vermieden werden. Wenn man nun unbehutsam verfährt, und keinen Unterscheid macht, unter dem, was unvermeidlich, und unter dem, was von menschlichem

chem Versehen herrührt; so richtet man nur Schaden an. Er ist gleich geneigt, sowol das Erste, als das Andere, mit einander zu verbinden, und in beyden für seine Unwissenheit und für seinen Eigensinn Schutz zu suchen.

Wenn ich daher mit ihnen einen Umgang gepflogen; so habe ich freylich zugeben müssen, daß wir keinesweges im Stande wären, dengänzlichen Mißwachs der Getraide Früchte zu verhüten: Denn da der Lauf in der Bitterung nie nach unserm Willen könnte geleitet werden; so müsse auch daher folgen, daß dieser Lauf den größten Antheil, sowol an der guten, als auch an der schlechten Beschaffenheit der Früchte, habe. Denn wenn die Bitterung entweder außsergewöhnlich trocken, oder naß sey; so sey zwar die Gefahr in einem sehr trockenem und nassen Frühling nicht so groß, als eine beharrliche Herbstnässe; und wenn  
die



die Früchte von Hagel, Dürre, Brand, Plakregen und Ueberschwemmungen ic. beschädiget würden; so sey dieses als etwas Außerordentliches, und als ein, von Gott verhängtes, Uebel anzusehen, dessen Daseyn von keiner menschlichen Klugheit könne verhütet und abgewandt werden.

Hingegen habe nicht ermangelt, ihnen zu zeigen und zureichend zu beweisen, daß es sehr oft Mißwachs-Fälle gebe, da man gewohnt sey, Gott die Ursache und die Schuld des Mißrathens beyzulegen, da doch solche nicht in ihm, sondern in ihrem eigenen Verhalten lägen, und, wenn man nur an seiner gehörigen Aufmerksamkeit und an dem Fleiß nichts ermangeln liesse, gar wohl könnten abgewendet werden. Ich habe immer die Gewohnheit gehabt, sie zu fragen: Ob ihnen nicht, durch Hören und Sehen, die günstige Meynung gleichsam angeerbet

bet sey, daß diejenige Weise, wie sie den  
 Ackerbau trieben, allbereits vollkommen,  
 und daher zu befürchten sey, daß Unwis-  
 senheit, Nachlässigkeit, Vorurtheile und  
 Eigensinn sehr oft Anlaß geben könnten,  
 daß aus ihrer angewöhnten Weise, weil  
 sie nicht allemal mit dem Verhalten in  
 der Bitterung übereinstimmen könnte,  
 nachtheilige Folgen entstehen müßten.

Wenn ich das Glück gehabt, sie in  
 Aufmerksamkeit zu setzen, habe ich sie  
 gebeten, sie mögten doch bey sich selbst  
 überlegen: Ob es mit der gesunden Ver-  
 nunft überein komme, daß, da es un-  
 leugbar sey, daß das Erdreich überaus  
 selten von einerley Güte und Lage wäre,  
 und die Bitterung nie in einem Jahre  
 so beschaffen sey, wie in einem andern,  
 mithin der Einfluß und die Folgen von  
 derselben auffer Streit sehr verschieden  
 seyn müßten, man gleichwol in der Zeit  
 und Art, zu pflügen und zu säen, keinen  
 Un-

Unterscheid machte, und dabey höchstabs-  
geneigt wäre und bliebe, die alten und  
schädlichen Gebräuche mit neuen, besser  
befundenen und gewissern Ordnungen  
zu verwechseln? Sie mögten doch be-  
denken: Ob man, bey vorbenannten un-  
unleugbaren und veränderlichen Um-  
ständen, nicht schuldig sey, auf solche, und  
deren unausbleibliche Folgen, ein vorzüg-  
liches Augenmerk zu richten, und dar-  
nach zu streben, daß die Ordnung im  
Ackerbau also eingerichtet würde, damit,  
durch eine verbesserte Einrichtung, eine  
mehrere Gewißheit und Vollkommen-  
heit, deren sie sich bey der vorigen Wei-  
se nie hätten erfreuen können, in dem  
Anbau der Getraide-Früchte erfolgen  
könne und müsse?

Man muß nicht denken, daß es der  
niedrige Ackerstand alleine sey, der den  
alten Gewohnheiten folget, und sich da-  
von beherrschen läßt. Es ist diese Seu-  
che

che fast allgemein. Da der Gebrauch des Pfluges ein Werk vorherührtes Standes ist; so kan man leicht den Schluß machen, daß eine Gewohnheit zu der Zeit, da Höhere am Stande und Wissenschaften Bedenken trugen, sich um den Ackerbau zu bekümmern, sich ebenfalls in fremde Aecker einschleichen können. Dürfte es also nicht glaublich scheinen, daß dieses Gift sich gleichfalls in den Sinn der Besitzer und Aufseher, dergestalt einnisteln können, daß eine Gleichförmigkeit ihrer Gesinnungen, mit denen vom Ackerstande, von daher entstehen, und der Glaube überall einwurzeln können, es sey die eingeführte Weise die beste, welcher man zu folgen schuldig seyn müsse?

Ich will die Muthmaßung nicht aufs Allgemeine gedeutet wissen. Ich rede nur von schädlichen Ackergebräuchen, die man von dem Alterthum empfangen,  
und

und selbige, in nützlichere zu verändertert, Bedenken trägt. In den neuern Zeiten ist man mit Ernst dahin bedacht, den Ackerbau zu verbessern, und zum Nutzen der Besitzer ergiebiger zu machen. Mögte ich aber eins wünschen; so sollte es dieses seyn: Daß diejenigen, die mit der Verbesserung desselben sich beschäftigen, und desfalls Lehren ausstellen, dahin sehen mögten, daß die Erkenntniß mit der Ausübung in guter Ordnung mögte vereiniget werden. Mir ist bange, daß die bloße Vernunftschlüsse, sie mögen so scheinbar gut seyn, als sie immer wollen, doch nicht hinreichend seyn werden, nützliche und allgemeine Verbesserungen im Ackerbau hervorzubringen. Wosern man sich nicht bemühet, die Ausübung zum Grunde zu legen, und aus derselben solche Vernunftschlüsse zu bilden, die zu einer regelmäßigen Ordnung im Landbau Gelegenheit geben, und nach wie-

derholten Prüfungen müssen gebilliget werden; so wird es mir schwer fallen, zu glauben, daß jemals eine gründliche Verbesserung der Getraide-Früchte, sowol im Großen als auch im Kleinen, erfolgen werde.

Ich will meine Zweifel, die ich desfalls habe, kürzlich anführen:

1) Betrachte ich das Acker-Feld in seinem weitläufigen Umfang, und in diesem Umfang die Verschiedenheit der Erdsorten und deren Lagen, und schliesse daher, daß, so lange man nicht dahin siehet, daß dieser Unterscheid genau bemerket und beschrieben, und danach der Vortrag in denen Lehren, die zum Anbau der Früchte dienlicher seyn sollen, eingerichtet wird, die, zur Verbesserung der Getraide-Früchte anzuwendende, Lehr-Bemühungen mehrentheils vergeblich seyn dürften.

2) Gehe es als einen großen Mangel in dem Vortrag der Ackerlehren an, wenn man

man von dem Anbau wohl oder schlecht gerathener Ackerfrüchte Meldung thut, und dabey zu melden vergiffet, wie die Witterung vorin- und nach dem Anbau sey beschaffen gewesen. Geschiehet dieses nicht, so findet so wenig der Leser, als derjenige, der begierig seyn dürfte, es nachzumachen, ein völliges Gnügen. Beyde haben Ursache, zu schließen, daß eine solche Beschreibung unvollkommen sey, und zur Verbesserung einer Ackerfrucht ganz geringe Dienste leisten könne.

3) Scheinet mir eine solche Anleitung unnütz zu seyn, die nicht mit einer genauen Bezeichnung aller Umstände und der Ursachen: Wann? wie? und warum? man zu dem Gebrauch des Pfluges schreiten, und den Gang desselben entweder so, oder auch anders einrichten müsse, verbunden ist. Ist eine solche Nachricht von dem Beschreiber oder Anbauer dieser oder jener Frucht nicht da; so hat der Leser, er mag nach der Vernunft oder Erfahrung urtheilen, sehr wenig Nutzen davon zu erwarten, und das gemeine Wesen wird schwerlich einigen Vortheil davon ziehen können.

Ich habe meine wichtigsten Zweifel, warum aus den Lehren derer, die von der Verbesserung der Getraide-Früchte handeln, schwerlich einiger, und beharrlicher Vortheil für das Allgemeine zu hoffen sey, gezeigt. Es finden sich, außer vorangeführten Zweifeln, annoch viele Schwierigkeiten, die in dem gewöhnlichen Anbau der Acker-Früchte verborgen stecken, und nach meiner Erfahrung und Einsicht der vollkommenen Verbesserung des Ackerbaues dermassen im Wege stehen, daß, wenn man nicht auf die Hinwegräumung derselben bedacht ist, schwerlich die Getraide-Einnahme gewisser und ergiebiger wird können gemacht werden. Weil ich mir fürgesetzt, davon besondere Bedenken auszustellen; so will ich mich hier daran begnügen lassen, diese Schwierigkeiten nur obenhin, und zwar Fragweise zu berühren. Ich will also diejenigen, die sich, entweder nach

Ver-



Bernunftschlüssen, oder aus der Erfahrung, mit der Verbesserung des Ackerbaues beschäftigten, fragen:

1) Hat man nicht Ursache, zu denken und zu glauben, daß der zu erwartende Frühling, eben sowol trocken als feucht werden könne? und daß in beyden Fällen der Pflug Hindernisse finden, und der Besitzer Schaden leiden dürfte? Warum bestimmt man denn den oft späten Frühling, zum Anfang der Braach-Zeit oder des Stürzens, da man voraus wissen kan, daß man in die Nothwendigkeit könne gesetzt werden, schädlich zu pflügen.

2) Sollte man nicht schuldig seyn, zu schließen, daß in vorangeführten Frühlingen, Getraidesorten, insonderheit von zärtlicher Art, deren Zeit zur Aussaat in dem mittlern Frühling einzufallen pflegt, in einem festen und schweren Erdreich selten nach Wunsch gut gearbeitet können, wenn kurz vor- oder nach dem Winter der Pflug allererst anfangen muß, die Erde

Erde entweder zu stürzen oder zu wend-  
den? Sollte eine solche Jahrs-Zeit wol die  
gewisseste seyn, die zur Vorbereitung einer  
künftigen guten Saamen-Wohnung, die  
nützlichste seyn dürfte?

3) Kan man wol zu einer dicken und  
breiten Furche, die zum erstenmal Dienst  
thun soll, oder schon vorher Dienste  
gethan, wenn man selbige, bald zur Win-  
ter, bald zur Sommer-Frucht bestimmet  
hat, die zulängliche Gewißheit und Hof-  
nung haben, daß sie, im Fall die Witte-  
rung sehr feucht oder sehr trocken seyn  
sollte, gehörig könne zubereitet und mür-  
be gemacht werden, daß hernach bey der  
Einsaat der Saame gut und wohl zu lie-  
gen komme?

4) Ist man wol im Stande, zu glau-  
ben, daß, wenn man nach dem Pflügen  
zur Saat dicke, oft breite und aneinan-  
der hängende Furchen bemerket, alsdann  
der Saame eine gute und gleiche Lage  
in der Erde gewinnen werde? Sollte  
eine

eine solche Bestellung des Ackers nicht Gelegenheit geben, daß der Saame reizenmäßig, zu ungleicher Zeit, und oft dünne, müsse hervorgehen, und von daher die Frucht schlecht gerathen?

5) Mag man sich wol vorstellen, daß eine Saamen = Wohnung, wenn selbige mit einer, aus der Tiefe hervorgehobenen, schädlichen Erde vermischt würde, von einer solchen guten Art seyn sollte, daß darin aus der obern Luft eine, zum Reizen und Fortkommen des Saamens und der Frucht dienliche, Nahrungs = Materie könnte zubereitet werden?

6) Wird es wol glaublich seyn können, daß eine, bey der Aussaat hervorgebrachte, schlechte Erde, die erst Zeit haben muß, auszudünsten, und sich, durch Beyhülfe der obern Luft, in Kraft zu setzen, sogleich dem Saamen und der Frucht zum wahren Nutzen und zur Beförderung ihrer Triebe zureichende Dienste leisten könne?

7) Dürft

7) Dürfte es aber wol rathsam seyn, den Saamen ohne Unterscheid, in ein solches Erdreich zu bringen, das nach dem Pflügen klebrigt und schmierigt wäre? Müste nicht ein solches Lager als unrein und höchst ungesund beurtheilet, und von daher der Schluß gemacht werden, daß auch nur der geringste widrige Zufall aus der Witterung dem Saamen nachtheilig werden könnte.

8) Dürfte Wärme und Regen, wenn sie, in der Zubereitung der Nahrungs-Materie für den Saamen und die Frucht, beschäftigt seyn wollen, wol den nützlichen Beweis von ihrer Wirkung abzulegen im Stande seyn, wenn der Pflüger den Dünger in die Tiefe versenkt, und dabey in der Meynung stehet, er werde hervordünsten und sowol den Saamen, als auch die Wurzel der Frucht zu stärken wissen?

9) Sollte die beharrliche Gewohnheit, nach dem Pflügen ohne Ausnahme zu säen,

säen, wol zu billigen seyn? Hat man nicht oft Exempel, daß in trockener Zeit ein Theil des Saamens vertrocknen, und von daher eine zweywüchsige, nämlich eine reife und unreife Frucht, entstehen könne?

I) Dürfte es wol dem Nutzen des Besitzers gemäß seyn, zu der Zeit, wenn entweder die Witterung sehr naß ist, oder die Oberfläche feucht ist, den Saamen sogleich nach der Einsaat mit der Egge einscharren zu lassen? Dürfte nicht in widrigen Witterungs-Fällen zu vermuthen seyn, daß der Saame könnte Noth leiden, und ein großer Theil desselben gar verfaulen?

II) Sollte eine hämische Kälte, entweder von trockener Art, oder mit vermischten dünnen Regen, nicht Anlaß geben, daß gleich nach der Einsaat die innere Erde verhärter, und also der Saame des Vermögens zu Keimen, und hervorzugehen beraubter würde? Sey nicht daher zu schliessen, daß, wenn die Erde

un-

uneröffnet liegen bliebe, von daher fast ohnfehlbar eine dünne und unreine Frucht entstehen müsse?

12) Müßte, wenn gleich die innere Erde nach der Aussaat ohne Verhärtung bliebe, es setzte sich aber nach langen oder Platz-Regen, entweder von hitziger Wärme, oder von hämischer Kälte, eine Kruste auf der Oberfläche, müßte, sage ich, alsdann der Saame nicht in Gefahr gerathen, in den verschlossenen und unreinen Dünsten zu ersticken, und gleichfalls in ein Unvermögen, hervorzubrechen, gesetzt werden?

13) Sollte die Wurzel einer Sommer-Frucht, wenn ein geschwinder Wechsel von dem Feuchten in das Trockene erfolgte, nicht ebenfalls in harte Bande, und durch dieselbe in Unvermögen gerathen, daß sie sich seitwärts ausdehnen, und Nahrungs-Materien zur Beförderung ihres Wachsthumms einsammeln könnte? Dürfte nicht eine solche Härte,  
wenn

wenn sie ungelöst bliebe, zum Stillstand,  
und schlechten Wachsthum der Frucht,  
Anlaß geben?

14) Sey nicht zu vermuthen, und leh-  
re es nicht die Erfahrung, daß die Ver-  
absäumung des zu wiederholenden Eg-  
gedienstes nach der Einsaat, gemeinigi-  
lich schädliche Folgen nach sich ziehe, und  
nicht allein zur Herrschaft des Unkrauts,  
sondern auch zur schlechten Frucht die al-  
termehrestre Gelegenheit gebe?

Ich könnte noch weit mehrere Ursa-  
chen der Unfruchtbarkeit anführen, wenn  
ich mich nicht der Kürze befleißigen müß-  
te, und ich mich nicht entschlossen hätte,  
diese Fragen in andern Abhandlungen in  
eine genauere Untersuchung zu nehmen,  
und selbige zu erweitern. Ich kommt es  
auf eine, zur Verbesserung des Ackerbau-  
es hauptsächlich abzielende Frage an: Ob  
eine solche regelmäßige Ordnung in  
dem

dem Gebrauch des Pfluges und der Egge könne bestimmt, und zum allgemeinen Gebrauch eingeführet werden, daß dadurch in allen Bitterungs-Fällen, in allen Erdsorten, bey allen Ackergebräuchen, und also mit völliger Zufriedenheit derer, die die Einsicht und Erfahrung im Ackerwesen haben wollen, der Ackerbau könne gewisser, leichter und ergiebiger, zum Nutzen aller Staaten, eingerichtet werden?

Man siehet leicht ein, daß diese eine Haupt-Frage sey, die in 3 Fragen müsse abgetheilet werden. Ohne mich so gleich in eine Beantwortung derselben einzulassen, will aus jeder Frage einige die Einsicht (Theorin) betreffende Sätze ziehen, und hernach andere Sätze, die die Ausübung (Praxie) betreffen, anführen, und endlich von daher Schlüsse machen,



chen, was von dieser Haupt-Frage zu halten sey, und ob derselben ein Gnügen könne geleistet werden, oder nicht?

Ich wende mich also zu der ersten Frage, die die Witterungs-Fälle angehet, und lege folgende Sätze vor:

a) Die Witterung in einem Frühling ist nie so beschaffen, wie in dem andern, und folgenden. Daher folgt, daß nicht allein der Einfluß von derselben in die Erde, sondern auch die Sæezeit gleichfals von veränderlicher Art seyn müsse.

b) Diejenige Witterung, die mit dem Donnerlauf Gemeinschaft hat, zeigt ihre Wirkung ganz anders, als diejenige, die ohne Gemeinschaft mit demselben wirksam ist. Jene führt gerne Regen und Wärme mit sich; die Folge aber davon kan zuweilen sehr gut, bisweilen aber auch, nach einem veränderten Wechsel, schlecht und schädlich seyn.

c) Die

c) Die ordentliche Witterung, ist von dreyfacher Art. Entweder ist sie feucht, oder trocken, oder vermischt. In der ersten Ordnung herrscht ein Ueberfluß an Feuchtigkeit. Darin pflegt man selten den Donner zu hören. Geschichts aber; so ist die Sæezeit gerne faul, unrein und klebrig. In der andern Ordnung ist Mangel an Regen; dieser Mangel aber ist zwar zuweilen dem Pflügen beschwerlich, hingegen der Aussaat günstig und vortheilhaft. In derselben hört man selten den Donner. Kommt er aber; so ist er in seinem Zuge ordentlich. Die dritte Ordnung, die keinen Mangel an Wasser und Wärme hat, ist die beste. Wenn im spätern Frühling sich ein flüchtiger Donnerlauf damit verbindet; so ist die Hofnung zur guten Erndte fast unumstößlich.

d) Eine hämische kalte Luft, wenn sie in einem Frühling herrschend ist, hält den Saamen vom Aufschwellen und Keimen zurück, und diese Verzögerung gibt Anlaß, daß der Unkrauts Saame aus dem besäeten Erdreich geschwinder hervorbrechen, und dem Lauf

Lauf der guten Frucht nachtheilig werden kan.

e) Hefrige kalte Winde, wenn solche in einem Frühling häufig aus den kalten Ecken, mit, oder ohne dünnen Regen, zu wehen sich angewöhnt, sind der Erde sehr schädlich. Im ersten Fall geben sie zur innerlichen Verhärtung Anlaß. Im andern Fall zehren sie durch ihre Schärfe die geöffnete Erde sehr aus. In beyden Fällen bleibt der Saame gemeiniglich unwirksam.

f) Keine Veränderung in der Witterung ist in- und nach der Sæezeit schädlicher, als wenn sie plötzlich den feuchten Lauf mit einem trockenen Gang verwechselt. An der Aufmerksamkeit über die innerliche und äußerliche Umstände der Erde, worin der Saame liegt, oder die Wurzel der Frucht steckt, liegt das Wohl und Weh von der Einnahme des Besizers.

g) Gemeiniglich hat ein jeder Frühling seine Moden, wie der Witterungs-Lauf beschaffen seyn soll. Bisweilen sind sie anhaltend bis gegen das Ende desselben, ja es kan  
B
gesche-

geschehen, daß sie sogar in dem Sommerlauf beybleiben. Zuweilen sind sie abwechselnd, von längerer oder kürzerer Dauer. Die Beobachtung solcher angewöhnten Moden, gibt eine wahrscheinlich gewisse und oft schöne Nachricht im Voraus, wie man sich in der Art, den Saamen unterzubringen, und denselben und die Früchte abzuwarten, am besten zu verhalten hat.

Bev der andern Frage, die die Erde und deren Sorten betrifft, will folgende Sätze anführen.

1) Man ist schuldig, die Erde nach ihrer Schwere und Bestigkeit, und nach ihrer Leichtigkeit einzutheilen, je weniger sandigte Theile sie bey sich führet, desto härter und vester ist und wird selbige. Und je mehr ihre Bestandtheile aus Kies und Sande bestehen, desto leichter wird sie. Jene nennen wir daher die schwere, diese die leichte Erde. Wenn aber eine anständige Vermischung dieser Bestandtheile da ist; so belegen wir sie mit dem Namen der mittelmäßig schweren Erde.

2) Man

2) Man findet Erdstriche, worin die Erde durch und durch sehr gut ist, und worin der Pflug, wenn er in rechter Ordnung geführt wird, so tief gehen kan, wie der Besitzer es haben will. Diese Eigenthümer sind die glücklichsten. Sie sind viel leichter im Stande, den Ackerbau zu verbessern, als Andere, die sich dessen nicht rühmen können.

3) Ueberhaupt zu urtheilen, so sind die Erdstriche in ihrer Güte sehr verschieden. So, wie die Bestandtheile derselben beschaffen sind, darnach richtet sich auch der Werth des Erdreichs. Die Abwechslung aber in denselben ist oft dermaßen vermischt, und nachbarschaftlich, daß zu deren Beurtheilung und Gebrauch eine große Aufmerksamkeit erfordert wird.

4) Die Lage des Erdreichs muß in genaue Beurtheilung gezogen werden. Eine Erde, die eine hohe Lage hat, sie sey schwer oder leicht, kan geschwinder ihrer innerlichen Feuchtigkeit beraubet werden, als eine andere, die eine niedrigere Lage hat. Dahin-

gegen hat Letztere auch nicht den Vortheil, daß sie so frühzeitig kan bepflüget und besäet werden, als erstere. Ohnstreitig ist eine mittelmäßige Lage die beste, die dem Besizer am liebsten und am vortheilhaftesten seyn muß.

5) Die schwere und veste Erde hat zwar den Vortheil, daß sie in trockener Zeit die Feuchtigkeit länger, als die leichte, bey sich behalten kan; sie hat aber auch die Ungemächlichkeit, daß sie in einer feuchten Witterungs-Zeit den Ueberfluß des Wassers ungleich langsamer verlieren muß, als die leichte.

6) Das leichte Erdreich, von einer mittlern Lage, kan fast nie von dem Ueberfluß des Wassers Beschwerden leiden; dahingegen ist die Trockenheit, weil sich die Feuchtigkeit darin geschwinder verlieret, demselben nachtheilig.

7) Man muß in dem schweren Erdreich immer auf die Verminderung der Feuchtigkeit, und in dem leichten eben so sehr auf die Beybehaltung derselben, bedacht seyn. Je-  
nes

nes geschicht, wenn man anständige Esels-  
Rücken, tiefe Wasser-Furchen, ja wol gar  
dienliche Abzüge und Seitengraben machen  
läßt; dieses aber erfolgt, wenn man sich fleißig  
der Walze bedienet, und durch dieselbe die  
leichte Erde vester mit einander zu verbinden  
suchet.

8) Ein jeder Besitzer und Landwirth hat  
das Vermögen, den Unterscheid, der in der  
Lage und Güte seiner, ihm zuständigen Erde  
stecket, genau kennen zu lernen. Es ist eine  
schädliche Nachlässigkeit, wenn er darin an  
seiner Pflicht etwas ermangeln liesse.

9) Die schwere und veste Leim- und Thon-  
Erde, muß öfterer bepflüget werden, als ei-  
ne von leichterer Art. Jenes Erdreich kan  
nie zu mürbe gemacht werden. Je mürber  
es ist, desto vortheilhafter ist es dem Saam-  
en und der Frucht. Das leichte Erdreich  
aber im Frühling gar zu mürbe zu machen,  
ist dem Saamen und der Frucht höchst-  
nachtheilig.

10) Wenn der Land-Wirth klüglich und  
nützlich verfahren will; so muß er sich über-

all in seinem Eigenthum, um den innern Zustand seines Erdreichs bekümmern, und wissen, was für Erdarten in- und unter der pflugbaren Oberfläche stecken. Billig sollte er dieses in ein eigenes Buch tragen. Dieses würde sowol ihm, als auch seinen Nachfolgern zum größten Vortheil gereichen.

11) Eine solche genaue Kenntniß von dem Unterscheid der Erdsorten, wird am flüglichsten die Ordnung bestimmen können, wie tief der Besitzer, ohne Schaden, zu rechter Zeit, pflügen könne, und wie flach er müsse pflügen lassen.

12) Alle schädliche Erd-Arten (dergleichen hauptsächlich der roth und schwarzpunctliche Sand und Leim ist,) müssen ja nicht durch ein tiefes Pflügen hervorgebracht werden. Sie stiften nichts als Unheil und Unglück in der, zur Saamen-Wohnung bestimmten, Oberfläche an, und verhindern die Fruchtbarkeit, öfters in vielen Jahren.

13) Wenn man eine schlechte Erde, die sich



sich aber mit der Zeit verbessern läßt, durch den Pflug hervorbringen und gebrauchen will; so hüte man sich, daß solches ja nicht bey der Saat geschehe. Im Herbst vorher muß dieses geschehen. Sie muß erst in der Winterlage ausdünsten, sich reinigen und von der obern Luft gleichsam schwängern lassen, sonst ist sie untüchtig, ihre Kraft, vermittelst der äusserlichen Luft, an dem Saamen und an der Frucht sogleich zu beweisen.

14) Die Lage des Erdreichs, die Beschaffenheit der Witterung und der Erde, wie sie durch den Einfluß der Witterung geworden, setzen die Ordnung in der Zeit fest, wie früh oder spät im Frühling man zur Saat pflügen könne und müsse.

15) Man kan wol die Erlaubniß haben, in einem Erdreich das man kennet, und von dessen innerlichen Güte man völlig überzeuget ist, 6 bis 8 Zollen tief zu pflügen; ja, wenn man weiß, daß das Rejol-Pflügen, wie in den Marsch-Ländern geschieht, Nutzen schaffen kan, allmählig annoch tiefer gehen;

Man hüte sich aber, daß man bey dem letzten Pflügen zur Saat, ja nicht tief pflügen lasse. Man benimmt sich in feuchter und in trockener Zeit die Gelegenheit, den Saamen recht zu legen. Wenn er in jener feuchten Zeit den Saamen 1 Zoll tief unterpflügen, das Land offen liegen, und in trockenen Stunden sehr leicht übereggen läßt; so hat er wohl für seinen Saamen gesorget: Und wenn er in trockner Zeit den Saamen  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Zollen tief unterpflügen, und sogleich das Land beeggen läßt; so ist auch der Saame außer Gefahr, zu vertrocknen.

16) Alles tiefe Pflügen ist überhaupt sehr bedenklich und gefährlich. Geschicht es vorbreitungsweise, ehe zur Saat gepflüget wird; so ist hernach der Pflüger, im Fall insonderheit eine feuchte oder trockene Witterung einfallen sollte, schwerlich im Stande, die erste Bahn des Pfluges zu verlassen. Geschicht es zur Saat, so hat die, aus der Tiefe hervorgebrachte Erde, wenn sie auch die beste wäre, nicht allemal das Vermögen, dem Saamen Dienste zu thun. Sie ist in sich  
 von

von kalter Art, und wenn die Witterung hämisch sich bezeigen sollte; so leidet der Saame darunter am meisten.

17) Das flache und schmale Herbst- und Frühlings- Pflügen bis auf 2 Zollen in der Tiefe, gibt ohnstreitig die gewisseste und beste Früchte. Man muß nie ein Land, worin Sommer-Früchte wachsen sollen, den Winter über unbepflügt liegen lassen. Ein flaches Herbstpflügen gibt Gelegenheit, daß die Oberfläche, worin der Saame künftig liegen soll, sich aus der Luft im Winter stärken kan. Es gibt Anlaß, daß das Wasser, besonders in feuchter Zeit, ein sinken, und also sowol zum Vorbereitungs- als auch zum Saat-Pflügen, frühzeitiger fertig werden, und der Pflug, weil er die vorige Bahn zu suchen geneigt ist, keine Hindernisse finden kan.

18) Es ist nützlich, wenn man durch den Dünger in 2en Jahren die edelsten Früchte genossen, im Herbst des 2ten Jahres mit dem Pfluge, im Fall die innere Erde nicht schlecht ist, etwas tiefer zu gehen. Im folgenden

genden Frühling aber muß das flache und schmale Pflügen wieder erneuert werden. Ein solches Verhalten gibt schöne Früchte. Die Ruhe der alten Erde und die eingesunkene Fettäigkeit, geben Gelegenheit, daß eine solche gute, den Winter über gelegene, und aus der Luft gestärkte Erde, herrlichen Nutzen schaffen kan.

19) Die Jahres-Zeit, in welcher man mit dem besten Nutzen das erste Pflügen oder das Stürzen im Frühjahr, zum Anbau einer Sommer-Frucht bestimmen muß, richtet sich nach der Frucht, die entweder früher oder später im Frühling darin fallen soll. Ein schweres und festes Land muß überhaupt frühzeitiger im Herbst gepflüget werden, als ein anderes, das von leichter Art ist. Dadurch wird der Eingang zum mürben Wesen der Erde besser befördert.

20) Es ist der Klugheit und dem Nutzen am gemähesten, wenn man ein altes, ödes und ungebrauchtes Erdreich, so schmal und flach, als es nur in der Welt möglich ist,  
zum

zum erstenmal pflügen oder stürzen läßt. Da durch gewinnt man einen gedoppelten Vortheil. Es kan anfangs die Furche von Wind, Sonne und Regen geschwinder durchwiltern und mürbe werden, und hernach kan sich die feste Erde unter der Furche durch vorangeführte erweichte Mittel um so viel eher zur Lösung bequemen, und dem Pfluge zum tiefern Eindringen Gelegenheit geben.

21) Die beste Zeit, wenn man ein hoch- oder mittelmäßig hoch gelegenes, und mit Moose bewachsenes, Wiesenland zum erstenmal will pflügen lassen, ist alsdann, wenn das Heu davon geborgen ist. Da eine solche Erde immer feucht zu seyn pflegt; so ist dem Pfluge nichts im Wege, ein vorangeführtes flaches und schmales Pflügen auszuführen. Man muß aber gleich nach dem Pflügen zum Gebrauch der schweren Egge schreiten. Dadurch wird die Gras- Wurzel genöthiget, durch die Furche zu brechen. Dieses Durchbrechen befördert die Fäulniß in der Furche, und löset die Erde. Wenn im Herbst das zweyte Pflügen verrichtet, und das gepflüg-

pflügte Land nicht beegget worden; so ist dasselbe, nach einem zweymaligen Pflügen und Beeggen, im Frühling gut im Stande, Sommer-Früchte herzugeben, und die Erde ist, innerhalb Jahres-Frist, in einen mürben Stand gesetzt worden.

22) Wenn man es ändern kan; so thut man sehr wohl, daß man alsdann, weder Vorbereitungs-Weise, noch zur Saat, pflügen läßt, wenn die Erde gar zu naß ist, oder schwere Regen-Güsse kurz vor dem Pflügen gefallen. Und wenn im wählenden Pflügen starke Regen-Güsse kommen sollten; so ist es allemal besser, mit dem Pflügen inne zu halten, als solches fortzusetzen.

23) Wer flach und schmal pflügen will, der muß die Zeit, wenn die Erde vom Regen durchgeweicht ist, nicht versäumen. Findet sich, im schweren Gras- oder Stoppels-Lande, gleich nach der Erndte dazu Gelegenheit; so ist die Anwendung dieser günstigen Zeit vortheilhafter, als im Herbst. Die an sich veste Erde hat alsdenn Gelegenheit, schon  
vor

vor Winters-Zeit sich einigermaßen zu lösen, und dem Pflüger im Frühling die Mühe zu erleichtern.

24) Wer immer ein Liebhaber des tiefen Pflügens ist, der muß im besten Erdreich, und in trockener Zeit, Schollen und Erd-Klumpen, so ungern er auch will, hervorbreschen. Wer aber das flache Pflügen lieb hat, der folgt ohne viele Mühe der flachen Herbst-Bahn. Er kan pflügen und säen wann er will, und hat dabey die nützliche Freyheit, die Jener nicht hat, den Saamen unterzupflügen, und alle schädliche Folgen, vom Ersticken und Zurückbleiben des Saamens, denen Jener unterworfen ist, zu vermeiden.

25) Die allerbeste Zeit, zur Saat pflügen zu lassen, ist, was die Erde anbetrifft, als dann, wenn ein Liebhaber des flachen Pflügens die Erde im Frühling, bis auf 2 Zollen in der Tiefe abgetrocknet, bemerken kan. Vor dieser Zeit ist es, auffer der höchsten Noth, besser, mit dem Pfluge zu ruhen, bis die Witterung und die Erde besser werden;

alsdann wird gewiß die Erde im Pflügen zerfallen, oder mit gar leichter Mühe mit der Egge können zertheilet werden. Beschicht dies; so ist die rechte Zeit gleichfalls da.

26) Man hüte sich, bey kalten nord- und östlichen heftigen Winden, die Erde mit dem Pfluge zu öfnen und zu säen. Gemeinlich sind die Folgen von solchen Sätagen nicht die besten und glücklichsten. Die Frucht geräth gerne dünne, kurz und dabey unrein.

27) Je milder die Luft, unter der Gunst der süd- und westlichen Winde ist, desto besser sind die Sätage, in welchen man, mit dem Pflügen und Säen zu eilen, schuldig ist.

28) Alle Sätage, die trocken sind, geben, im Fall die Erde abgetrocknet ist, dem Besizer die beste Hofnung zur guten Erndte. Der Saame muß frey und ohne Kleber in der Erde liegen; so liegt er recht, wie er liegen soll.

29) Je eifertiger das Pflügen und Säen mit einander kan verbunden werden, desto besser



ser ist es. Man muß nie, (außer in einer feuchten Witterung,) die gepflügte Erde, lange offen liegen lassen. Sie kan sonst in trockener Zeit vieles von ihrer Kraft verlieren.

30) In der hohen und mittelmäßigen Lage des Erdreichs, wenn man die Gewohnheit angenommen, flach und schmal zu pflügen, ist das Unterpflügen des Saamens allemal das sicherste Mittel, denselben gegen alle zu besorgende Ungemächlichkeiten in Sicherheit zu setzen.

31) Durch eine solche Lage, die der Saame durch das Unterpflügen gewinnet, erfolget ein 5facher Vortheil. Er liegt 1) weder zu hoch, noch zu tief. Es kan also keine Sorge Statt finden, daß er in feuchter Zeit werde verderben, oder in der Trockenheit könne wegbleiben. 2) Es ist eine Gewißheit da, daß er, da er eine gleiche Lage hat, er auch zugleich und auf einmal hervorkommen muß. 3) Man kan versichert seyn, daß er, wenn man nur schmal dabey pflügen läßt, nie in Reihen, sondern fast gleich weit von einander

einander, auf der Oberfläche erscheinen werde. Er hat 4) die vortheilhafte Gemächlichkeit, alle gewöhnliche Gaben, die zur Erweckung der Nahrungs-Materien aus der Luft an Regen, Thau und Wärme zu erfolgen pflegen, in Empfang zu nehmen, und sich daran zu ergötzen und zu stärken. Endlich hat er 5) ein beständiges Vermögen, nach seiner Aufschwellung die Keime unter und oberwärts zu treiben, und der Fruchtwurzel einen freyen Durchgang zu verschaffen. Alles dieses, da die Erde bis auf 2 Zollen in der Tiefe gehörig zubereitet, und bey den edelsten Früchten mit unschädlichem Dünger verbunden worden, gibt eine fast unfehlbare Gewißheit von sich, daß ein, mit solcher Fürsichtigkeit gelegter, Saame überaus selten mißlingen könne.

32) Wenn das Erdreich eine niedrige Lage hat; so ist das Unterpflügen des Saamens, es sey denn die höchste Stufe der Trockenheit da, gar nicht rathsam. Wie man in jener hohen und mittelmäßigen Lage auf die Beybehaltung der Feuchtigkeit bedacht

dacht seyn muß; so muß bey der niedrigen Lage die Vorsorge dahin gerichtet seyn, die Erde und den Saamen von dem Ueberfluß des Wassers zu befreyen. Da in einer solchen Erde die Feuchtigkeit sich nicht gerne zu verlieren pflegt; so muß man sich ja nicht mit der Ausfaat übereilen. Wer Geduld hat, der wird, ob er gleich später im Frühling säen muß, dennoch finden, daß die Frucht, da es ihr an der benöthigten Kraft nicht fehlet, ihren Trieb um so viel eifertiger beschleunigen wird.

33) Man hüte sich, daß man den Regeln der Alten, die an den Blättern, Blüten und Kräutern die Zeit der Ausfaat dieses oder jenen Saamens bestimmen wollen, nicht allezeit Glauben beymesse. Sie sind bey einer ordentlichen Witterung, die der Frühlingslauf beobachtet, gut; man kan sich aber nicht völlig darauf verlassen. Sie werden zuweilen betrogen, und wir durch sie. Oft fällt eine übertriebene Wärme voreilig ein, die erst im folgenden Monath da seyn sollte. Steckt etwas Schwuhlmäßiges in der April-  
Wär-

Wärme; so traue man derselben ja nicht.  
Eine hämische Kälte wird gewiß nachfolgen.

34) Der Unterscheid in der guten oder schlechten Beschaffenheit des Erdreichs, gibt dem Besizer die sicherste Anweisung, ob er dünner säen könne, oder dicker säen müsse.

35) Wer gutes und fettes Land hat, der kan ohne Bedenken, reichlich den 3ten Theil des Saamens, der sonst in einem gewissen Acker zu fallen pflegt, ersparen. Er muß aber nach meiner Weise, durch ein zwey Zollen tiefes und schmales Pflügen, die Erde vorher in solche mürbe Umstände setzen, daß er in feuchter Zeit den Saamen 1 Zoll tief, mit schmalen Furchen, und in trockener Zeit  $1\frac{1}{2}$  Zollen tief, und eben so schmal, kan unterpflügen lassen. Geschieht das; so will ich Bürge dafür seyn, daß der Saame, bey seinem dünnen Hervorgang, wenn man bey dem ersten Hervorstechen die leichte Egge gegen Abend über das Land laufen läßt, zum staudenmäßigen Ausbreiten der Frucht, baldige Anstalten treffen soll. Wenn tief gepflüget wird,

wird, und die Furche best, oder zusammenhangend, und etwan klebrig seyn sollte; so will eine solche Ersparung des Saamens gar nicht anrathen.

35) In einem Erdreich, das nach der Bedüngung schon 2mal Früchte getragen, ist eine ordentliche Ausfaat ohne Ersparung des Saamens, rathsamer. Es ist begreiflich, daß die fette Nahrungs-Materien alsdenn nicht so ergiebig und wirksam in der Bestäubung der Frucht seyn kan, als vorher, da das Erdreich bedünget worden.

36) Der Egge-Dienst ist von zwofacher Art. Wenn die Egge schwer ist; so greift sie tiefer ein, als wenn sie leicht ist. Jene Sorte gehört hauptsächlich für das harte und steife Erdreich; an dieser aber kan sich die leichte Erde schon begnügen lassen.

37) Es ist ein Unterscheid, wenn die Erde erst soll mürbe gemacht werden, und wenn sie bereits mürbe ist. In jenem Fall ist der Gebrauch der schwereren Egge dienlicher, als der

der leichten. Nach der Aussaat hingegen,  
 kan auch wol die leichte Egge gebraucht  
 werden.

38) Wer in einer feuchten Saezeit den  
 Saamen von zärtlicher Art, nämlich, die  
 Gerste und den Buchwaizen, nach dem Pflü-  
 gen aussäet, und das Land gleich darauf beeg-  
 gen läßt, der legt den Saamen gemeiniglich  
 schlecht. Wenn nicht Wärme und Regen  
 den besäeten Boden offen halten; so kan der  
 Saame kein rechtes Bedeyen finden, und die  
 Frucht wird gemeiniglich schlecht gerathen.

39) Man kan wol im wählenden Regen  
 den Saamen aussäen, wenn die Luft stille  
 ist; nie aber muß man im Regen zum Ge-  
 brauch der Egge eilen. Die Erde muß erst  
 abtrocknen; alsdann gewinnet der Saame  
 eine gute Lage.

40) Würde es geschehen seyn, daß man  
 den Saamen in eine nasse Erde eingeeget  
 hätte; so wiederhole man diesen Eggedienst,  
 wenn die Erde abgetrocknet ist. Alsdann  
 ist

ist der begangener Fehler einigermaßen verbessert. Eben so mache man es, wenn man bange ist, es mögte der freyliegende Saamen von Tauben und Vögeln weggetragen werden. Man lasse das Land einmal über eggen, und wiederhole den Dienst, wenn die Erde trocken geworden.

41) Wenn eine feuchte Sæzeit ist; so sehe man auf einen trockenen, ganzen oder halben Tag oder Stunden, worin kein Regen fällt. Man pflüge den Saamen 1 Zoll tief unter, und lasse das gepflügte Land so lange unbeegget liegen, bis die Erde ziemlich trocken geworden. Wenn er gleich im schweren Erdreich das Beeggen 8. bis 10 Tage aussetzen müßte, und der Saame wäre schon im Begriff, hervorzustechen; so wird die Frucht dennoch gut gerathen. Nur muß alsdann die leichte Egge, und zwar nur einmal, über das Land laufen, und der Unternehmer muß ein Liebhaber des schmalen und flachen Pflügens seyn, sonst nehme den gegebenen Rath wieder zurück.

42) Wann

42) Wenn man in einer trockenen Eäezeit den Saamen  $1\frac{1}{2}$  Zollen tief mit schmalen Furchen untercepflüget hat; so eile man sogleich mit dem Beeggen, damit die Feuchtigkeit sich nicht verlieren möge. In sehr trockener Zeit sind die Abend- und Morgenstunden dazu am dienlichsten.

43) Sollte nach der Ausfaat eine hämische Luft oder Winde, ohne oder mit dünnen Regen vermischet, sich einfinden; so kan man sich ohne Gefahr der schweren Egge bedienen, und das besäete Land aufs neue einmal durchheggen lassen. Dadurch wird dem gepreßt liegenden Saamen wieder Luft gemacht.

44) Ist ein langwieriger sanfter oder ein Plazregen gefallen; es folgt ein heftiger Wind, oder eine kalte Luft, oder eine bafkende Wärme darauf; so schreite man nur gleich, sobald die Erde im Abtrocknen begriffen ist, zum Gebrauch der leichten Egge, und löse die Oberfläche. Geschicht dies; so haben die verschlossenen Dünste die Freyheit, hervorzutreiben und der Saame ist gerettet.

um 17 (sp)

45) Fällt



45) Fällt nach der Aussaat eine trockene Bitterung ohne Wärme ein; sie hält an; so verschiebet der Saame den Hervorgang und der Unraths-Saame leidet auch Noth. Man thut also wohl, daß man, insonderheit gegen eine Veränderung des Wetters, die Erde mit der leichten Egge gegen Abend lüften läßt.

46) Es mögen die Bitterung und die Erde beschaffen seyn, wie sie können; so ist es allezeit gut, daß man, so bald man gewahr wird, daß der Saame hie und da hervorbricht, zum Gebrauch der leichten Egge schreitet. Dadurch verschaffet man dem guten Saamen ein von Unrath gereinigtes Land, daß die Frucht geschwinder treiben und die Herrschaft über denselben erhalten und behaupten kan. In dem Vorzuge der guten Frucht ist alles gelegen, wenn man von deren Reinigkeit und gutem Wachsthum versichert seyn will.

47) Man denke nicht, daß, wenn der Saame hervorgegangen, alle Fürsorge für die Frucht aufhören müsse. Sie kan wol ohne

ohne dieselbe in guter Bitterung fortkommen; es kan aber auch dienlich seyn, daß man der Wurzel derselben Beystand leisten müsse. Eben dieselben Unfälle, denen der Saame in der Erde unterworfen seyn kan, eben dieselben können auch der Wurzel der Frucht, aus einer übeln Bitterung wiederfahren.

48) Man muß also bey einer hämischen Luft, oder nach plößlichen Regen, wenn eine starke Wärme oder Wind darauf folget, Achtung geben, ob auch die Frucht, stille zu stehen anfängt. In solchen Fällen ist es sehr gut, daß man die Frucht, wenn sie gleich einer Spannen hoch wäre, gegen Abend einmal beeggen läßt. Die Egge darf nicht so sehr leichte seyn. Man thut fast gar keinen Schaden. Die Erde aber wird geöfnet, die Wurzel von ihren Banden frey, und dem Eindringen der Luft, zu ihrer Stärkung, Platz gemacht.

49) Wenn man siehet, daß der Buchweizen, der schon das dritte Blatt hat, und dabey

Dabey unrein ist, nicht fort will; so lasse man ihn nur dreiste gegen Abend leichte überregen. Bey dem Wenden aber muß die Egge empor gehoben, und zur neuen Fahrt niedergeleget werden. Dadurch wird der Unrath gedämpft und die Frucht verbessert sich.

50) Wenn man befürchtet, daß die Gerste, bey dem geilen Wachse, in guter Witterung dürfte lagerhaft werden; so lege man selbige durch den Gebrauch der leichten Egge nieder. Dadurch hält man sie in ihrem geilen Wachsthum auf, daß sie stehen bleibt. Sie muß aber noch nicht aus dem Balg getreten seyn. Wäre sie auch eines Fußes hoch; so wird doch wenig oder nichts herausgerissen. Nach 3en Tagen stehet sie wieder eben so freudig, wie vorhin.

51) Man kan, nach dem Gebrauch der Egge, im schweren oder mittelmäßig schweren Erdreich nicht spüren, daß der Gebrauch der Egge im frühen Frühling Schaden anrichtet, wenn man an der Erde, worinnen die Winter-Frucht ruhet, die von einer trockenen

nen Merz, Luft entstandenen Rissen in der Erde ausfüllet, und dadurch das Eindringen der scharfen Luft, des Windes und der Wärme zu verhüten bedacht ist. Mir hat es nie undienlich geschienen.

52) Die Aussaat eines jeden Frühlings Saamens gegen Abend, wenn man die Befechtung desselben von dem Thau vermuthen kan, ist sehr heissam. Sie muß aber bey milder Luft und bey süd, oder westlichem Winde geschehen, und der annoch feuchte Saame in der allerfrühesten Morgenstunde untergeegget werden. In großer Dürre ist eine solche Aussaat eben so nützlich, als das Unterpflügen des Saamens.

53) Wäre die Trockenheit sehr anhaltend; so ist das Einweichen des Saamens nützlich. Es ist aber solches in unsern Ländern im Mart. und April sehr bedenklich; im Majo und Junio hingegen gar wohl rathsam. Es muß aber der eingeweichte Saame sogleich mäßig untergepflügt, und das Land nicht allein beegget, sondern auch bewalzet werden. Alsdann ist  
die,

die, dem Saamen einverleibte, Feuchtigkeit beharrlich, und kan demselben zum Keimen und Treiben sehr wohl zu statten kommen.

54) Die Walze ist im schweren und mittelmäßig schweren Boden zu der Zeit unnütz und schädlich, wenn eine feuchte oder vermischte Witterung, oder die Oberfläche nach dem Pflügen nicht recht trocken ist. Sie preßt die Erde, welcher die Defnung sehr dienlich ist, zusammen, und setzt den Saamen in harte und fast unauflöslche Bande, die zum Schaden desselben gereichen. Nur in großer Dürre ist deren Gebrauch zugelassen.

55) Hingegen ist der Gebrauch der Walze dem leichten Erdreich überaus dienlich. Will man gewisse Früchte in demselben anbauen; so lasse man den Saamen in demselben nur immer mäßig unterpflügen. Bey trockener Zeit kan die Walze gleich gebraucht werden. Durch selbige wird die Feuchtigkeit im Innern besser verwahrlich aufbehalten. Und wenn der Sommer-Rocken oder Haber schon hervorgegangen; so ist nach einem

nem Regen, wenn das Land beynahе abgetrocknet ist, die Walze, zur Beybehaltung der innerlichen Feuchtigkeit, überaus dienlich. Im leichten Lande, das eine niedrige Lage hat, ist der Gebrauch der Walze sehr selten rathsam.

56) Es ist sehr oft schädlich, wenn der Ackersmann sich des frischen und unreifen Düngers kurz vor der Aussaat z. E. zu der Gerste bedienet. Im Herbst, zur Winterfrucht, beym Eintritt der Herbstnässe und Kälte, geht es wol an. Will man sich dessen aber zum Anbau einer Sommerfrucht bedienen; so muß er entweder im Herbst, oder gleich nach dem Winter, ganz flach untergepflüget, und hernach bey der Aussaat, durch ein wenig tieferes Pflügen, mit der Erde und dem Saamen vermischet werden. Alsdann ist er unschädlich. Er wird alsdann nie zum Ausbrennen und Verderben in der Wurzel Gelegenheit geben.

57) Ein tiefes Unterpflügen des Düngers, es sey zur Winter- oder Sommerfrucht,

Frucht, ist allemal, woserne nicht das Erdreich überaus gut ist, sehr bedenklich und nachtheilig. Das Bedingen kan dem Saamen und der Frucht nie aus der Ferne solche nützliche Dienste, als in der Nähe leisten.

58) Der alte und reife Dünger ist allezeit der beste und kräftigste zum Gebrauch. Dessen nachbarschaftliche Gegenwart um und bey dem Saamen, ist demselben und der Frucht, zur Flüssigmachung der Nahrungsmaterien und zur Beförderung des Wachsthums, am allerzuträglichsten.

Das wären also einige kurze Sätze, die mir, voranlaufender Weise, zur Beförderung der Einsicht (Theorie), nicht undienlich scheinen. Dürfte es einem Liebhaber des Ackerbaues, der sich einen Begriff von dem Ackerbau zu machen Lust hat, gefallen, selbige seiner Aufmerksamkeit und seines Nachdenkens würdig zu achten; so glaube ich, daß ihm solches nicht gereuen werde. Er kan daraus sehen, daß es nicht so leicht sey, die Stufen eines guten Landwirths zu

betreten, als ers sich wol mag vorgestellt haben. Ich will nunmehr gleichfalls die Ackergebräuche durchgehen, und in kurzen Sätzen die Ausübung (Praxis), wie sie soll beschaffen seyn, bemerken: Da aber die Anzahl dieser, durch die Gewohnheit eingeschlichenen, Ackergebräuche, besonders in unsern Nordländern, ziemlich stark ist; so wird man mich entschuldiget halten, wenn ich, der Kürze halber, mich nicht mit deren völligen Beschreibung abgebe, sondern nur bloß einen verkürzten Weg zu deren Verbesserung vor Augen zu legen, mich schuldig achte. Hier ist sie:

### Das Braachen.

a) Es ist kostbar, unnöthig, oft schädlich und gemeiniglich der Winter-Frucht nachtheilig, wenn man in einem schweren Erdreich bey der Sommer-Braache immer tief pflügen läßt: Denn obgleich im fetten Lande, und bey guter Witterung, nach einem tiefen Pflügen gute Früchte wachsen können;



so gehet man doch in allen steifen Erdarten weit sicherer, wenn man nur flach und schmal pflügen läßt.

b) Man muß daher in dem Erdreich, das da in der Braachzeit soll gestürzt, gewendet, gerührt und zur Saat gepflüget werden, nie tiefer mit dem Pflug, als bis auf 2 Zollen gehen, die Furchen aber nicht breiter, als etwa 7 Zollen, machen.

c) Wenn man im Herbst vorher, welches nothwendig ist, das flache und schmale Stürzen verrichtet; kurz nach Pfingsten, wenn die Sommer-Saat bestellet ist, den Wintermist ausfähret, ausbreitet, und bey uns Wenden ganz flach unterpflüget; im August die Dührung, (oder das dritte Pflügen) eben so flach und schmal verrichtet, und leztlich vor Michaelis in gleicher Ordnung zur Saat pflügen läßt; so kan man in diesem mürben und fetten Erdreich ohne Bedenken nach Belieben, jedoch daß dabey flach und schmal gepflüget wird, die Aussaat vor oder nach dem Pflügen verrichten lassen. Man wird selten erleben, daß die Winter-Frucht, bey die-

er Art des Anbaues, mißrathen oder von dem Brand beschädiget werde.

d) Zur Gerste, im ersten Jahre nach der Braach- und Winter-Frucht, muß im Herbst und im folgenden Frühling, so oft man pflügen läßt, das flache und schmale Pflügen, bis nach verrichteter Einsaat, unveränderlich fortgesetzt, und der Rest von dem Dünger zu dieser edelen Frucht sorgfältig in Gebrauch gebracht werden.

e) Das tiefe Pflügen ist nur in einem sehr guten Lande erlaubt, obgleich das flache und schmale Pflügen in eben demselben eben so gut und ohne Zweifel annoch wohlfeiler und nützlicher seyn könnte. In solcher Erde nun, wo ein tieferes Pflügen ohne Schaden Statt finden kan, gehe man im Herbst des zweyten Jahres zur dritten- und Sommer-Frucht mit dem Pflüge, jedoch schmal, bis auf 3 oder 4 Zollen tief. Im folgenden Frühling aber muß das flache und schmale Pflügen wieder unternommen, und, bis nach der Einsaat eines beliebigen Sommer-Saamens, fortgesetzt werden. Wenn nun das Braachen nach der Erndte wieder seinen Anfang nimmt; so

so hat man in der 43olligten Tiefe immer einen Wechsel an Erde, worin die Winterfrucht und die Gerste gut fortkommen können. Der Gebrauch der Erde ohne Braache und ohne Ruhe.

f) Wenn man dem Acker keine Ruhe läßt, sondern denselben immer ohne Braache, unter dem Pfluge hält, wobey ein mäßiges Bedüngen im 3ten oder 4ten Jahre Statt finden muß; so pflüge man in zweyen Jahren, wenn im ersten Jahre das Land zur Winterfrucht den Dünger empfangen, und zur zwoten, nämlich zur Gerstenfrucht, der Rest von den Dünger in der Oberfläche steckt, nur flach, etwan 2 Zollen tief und 7 Zollen breit. Im Herbst des zweyten Jahres, nach der Gerste, gehe man, im Fall die innere Erde gut ist, etwas tiefer, wie vorher gemeldet. Im folgenden Frühling aber bleibe man, Vorbereitungsweise und bey der Einsaat zur dritten Frucht, bey dem schmalen und flachen Pflügen. So hat man, mit vorangeführter Ordnung, gleichen Vortheil von dem Wechsel der Erde zu hoffen, und die Folge wird zeigen, daß diese Weise zu pflügen, wenn

E 5

man

man dabey ein Liebhaber des Unterpflügens ist, sehr selten einen Mißwachs nach sich ziehen könne.

### Der Gebrauch der Erde in den fetten Marschländern.

g) Wenn in den fetten Marschländern das Land in sehr vielen Jahren Früchte getragen und ausgemergelt worden; so ist es sehr gut und nothwendig, daß es, mittelst eines, nach und nach sehr tief angestellten Pflügens, durchs Braachen, oder, wie man daselbst redet, durch den Sommerbau, mit der innern Erde verwechselt, und also gleichsam verjünget, und in eine neue Kraft gesetzt werde. Ich glaube, daß das tiefe Pflügen alsdann, wenn dieser Sommerbau seine Endschafft erreicht, und die erste Frucht in dem Kapsamen geborgen worden, gar wohl in einigen Jahren könnte eingestellet, und an dessen Statt ein schmales und flaches Pflügen, von etwan 2 bis  $2\frac{1}{2}$  Sollen in der Tiefe, gemächlicher und nützlicher befunden werden, im Fall man Lust hätte, von der alten Weise abzuweichen. Man hätte zugleich die

die Freyheit, nach 3, 4, oder 5 Jahren, im  
frühen Herbst, bis auf 4 oder 5 Zollen tie-  
fer zu gehen, und sodann das flache und  
schmale Pflügen wieder in beliebigen Jah-  
ren, sowol im Herbst, als auch im Frühling,  
fortzusetzen. Wäre man denn nicht im  
Stande, in der Zeit, wenn eine Trockenheit  
einfiel, oder die scharfe trockene Winde we-  
hen, den Saamen unterzupflügen, und man-  
chem Mißwachs, und dem zweywüchsigem  
Wachsthum einer Frucht, vorzubeugen?

h) Man hat in den Marschländern Erdreich,  
das oft in sehr vielen Jahren begräset worden.  
Nach der Gewohnheit wird dieses, nach und  
nach sehr tief, und oft in einem Sommer  
7 bis 9mal, mit außerordentlich schweren Ko-  
sten, durch den Pflug zur Kapsaat zubereitet.  
Wenn man nun im Nachsommer dieses Land  
sehr flach und schmal stürzte, und bis auf die  
Zeit, da die Ausfaat des Kapsaamens ein-  
fällt, selbiges bis auf 3 Zollen in der Tiefe  
wendete und rührte; sollte alsdann nicht die  
Arbeit ohngleich gemächlicher, mit einem sehr  
guten Erfolg, von Statten gehen können?  
Da das Erdreich überaus fett und gut ist;  
E 6 so

so könnte die obere, und so lange in Ruhe gelegene Erde, die vollkommenste Dienste thun. Der Besitzer hätte die Freyheit, nach beliebigen Jahren immer mit dem Pfluge tiefer zu gehen, und eine alte Erde auf die Oberfläche, zum fernern Gebrauch in einigen Jahren, zu liefern, und den Anbau des Napsamens mit ungleich leichtern Kosten dadurch fortzusetzen. Es würde gewiß in trockenen, und trocknen Falten Frühlingen, das flache und schmale Unterpflügen des Saamens, den Besitzern der fetten Marsch-Erde zum großen Vortheil gereichen.

### Zweyjähriger Gebrauch der Erde.

1) Man hat in einem Landesstrich den seltenen Gebrauch, daß man das Erdreich in zweyen Jahren bepflüget, und erst die Gerste, hernach das Korn oder Rocken darin anbauet; darauf die Erde ein Jahr lang begräsen läßt, und sodann wieder zum vorangeführten Gebrauch in 2en Jahren schreitet. Die Erde ist gemeiniglich so schwer, daß sie auch Weizen liefern könnte. Man muß die Gebräuche stehen lassen, wie man selbige vorfindet. Den Besitzern habe folgenden Rath

Rath gegeben: Man bringe den jährigen  
 Dünger zur Gerste frühe im Herbst auf das  
 Grasland, pflüge ihn ganz flach und schmal  
 unter; lasse die Furche unbegget, den Win-  
 ter über liegen. Im Anfang des Frühlings  
 begge man dieselbe, und nöthige sie, daß sie  
 mit Gras durchbrechen, und also faulen muß.  
 Im April wende man die Furche, und gehe  
 ein wenig tiefer, daß der Dünger in der Mit-  
 ten bleibt. Ist die Witterung feucht; so  
 eile man nicht mit der Egge, sondern warte  
 so lange, bis die Erde beynabe abgetrocknet ist.  
 Ist aber die Witterung von trockener Art,  
 so verrichte man das Beggen gleich nach dem  
 Pflügen. Der Pflug muß überhaupt nicht  
 tiefer, als auf 2 Zollen, gehen, und die breite  
 der Furchen muß etwan in 7 Zollen bestehen.  
 Ein oder  $1\frac{1}{2}$  Zoll tiefes Unterpflügen der Ger-  
 ste mit schmalen Furchen, ist die beste Weise,  
 den Saamen wohl zu legen. Wenn er aber her-  
 vorzustechen den Anfang macht; so muß alle-  
 zeit die leichte Egge gebraucht werden. Nach  
 dem Gerstenbau folgt der Rocken. Wer gleich  
 nach der Erndte die Gersten, Stoppel 2 mal  
 zur Winter-Frucht flach und schmal bepflü-  
 gen

gen Kan, im Fall er Zeit und Freyheit dazu hat, der thut wohl. Kan dieses nicht geschehen; so muß er mit dem Anfang des Septembers das Gersten-Land flach und schmal bepflügen, und in 3 bis 4 Wochen-unbeegget liegen, sodann besäen und scharf beeggen lassen; so ist es recht, und besser, als wenn man gleich nach dem Pflügen die Aussaat verrichten läßt. Das Gersten-Land muß erst ausdünsten, weil diese beyde Saamen-Arten nicht, wie Haber nach Buchweizen, und Gerste nach Erbsen, mit einander überein kommen.

### Dreyjähriger Gebrauch der Erde.

k) Bey dem dreyjährigen Gebrauch der Erde und ähnlicher Ruhezeit, hat man im schweren Erdreich die Gewohnheit, daß man erst die Gerste im Graslande, dann das Korn oder Rocken, und endlich Habern anbauet. Zur Gerste pflüget man gemeiniglich nur 2mal, zuweilen 3mal. Zum Rocken einmal und zum Habern vermuthlich nur einmal, oder auch wol zweymal. Der jährige Winter-Dünger wird aufs Grasland im Herbst gebracht. Von einigen sogleich; von andern erst nach der Winterzeit untergepflügt. Meine Anleitung, diese



diese Getraide-Früchte anzubauen, lautet also:  
 Weil man nicht vorher wissen kan, ob der zu-  
 künftige Frühling werde entweder feucht, oder  
 trocken, oder vermischt seyn; dabey gewiß ist,  
 daß im ersten Fall die Furche werde schmierig,  
 im andern Fall hart und unbeugsam, und im  
 dritten Fall milder und beugsamer befunden  
 werden; so sey es nothwendig, das erste Pflü-  
 gen oder das Stürzen, ganz flach und schmal,  
 so früh im Herbst als möglich, auszuführen,  
 damit die Furche schon vor dem Winter in ei-  
 nen ziemlichen Grad der Fäulniß könne einge-  
 gangen seyn: Man müsse nur schmal und flach,  
 so oft die Wendung und Rührung geschähe,  
 pflügen lassen, und dahin sehen, daß die Erde,  
 ehe man zur Aussaat schritte, könnte mürbe  
 werden. Dadurch gewöhne man den Vor-  
 theil, den Saamen, bald vor- bald nach dem  
 Pflügen, wie vorher gemeldet, auszusäen, und  
 wenn er anfinge hervorzubrechen, in beyden  
 Fällen, zur Dämpfung des Unraths, sich der  
 leichten Egge zu bedienen. In Ansehung des  
 Düngers, gehe mein Bedenken dahin: Man  
 stelle eines jeden Freyheit anheim, ob er den  
 Dünger gleich im Herbst, oder im ersten Früh-  
 ling,

ling, ganz flach wolle unterpflügen lassen; nur müsse auf ein 3 maliges Pflügen nothwendig gesehen werden. Da aber bey dem schmalen und flachen Pflügen, die zur Saamen-Wohnung bestimmte Oberfläche, schon gut sey, und auch bleiben könne; so sey die Hälfte des gewöhnlichen Düngers schon hinreichend, den Gerstenbau mit gehöriger Kraft zu unterstützen. Zur Verbesserung des Nockenbaues, gehet meine Meynung dahin, daß zwar ein zweymaliges Pflügen nach der Gerste, den Vorzug im Anbau haben würde: weil aber dieses nicht wohl angehen könne; so sey man nur schuldig, die Hälfte des ersparten Düngers, je eher, desto besser, auf die Gersten-Stoppel zu fahren, so gleich auszubreiten und ganz flach und schmal unterzupflügen. Wenn das gepflügte Land einige Wochen ohne Beegung gelegen, ja wol gar etwas grün geworden; so sey vor oder um Michaelis die Zeit der Aussaat da, und der Saame könne nach einer scharfen Einegung eine gute Wohnstätte finden, und ungleich schönere Früchte, als man vorher gehabt, zu seiner Zeit zeigen. Da der Boden zur dritten oder Haber-Frucht ebenfalls mürbe seyn muß; so

so beurtheile das Herbstpflügen, als höchst  
nothwendig. Ist die innere Erde unschädlich,  
so ist es nützlich, mit dem Pflügen ein wenig  
tiefer zu gehen. Es ist aber eben so nützlich, daß  
man im Frühling, es möge das Erdreich an-  
noch ein- oder zweymal gepflüget werden, das  
schmale und flache Pflügen wieder einführe.  
Dadurch wird die Erde rechtschaffen mürbe,  
und man findet eine bequeme Gelegenheit, so-  
wol den Saamen flach und schmal unterzu-  
pflügen, als auch die leichte Egge bey dem Her-  
vorstechen des Saamens mit dem größten  
Nutzen zu gebrauchen.

### Von dem leichten Erdreich.

1) In dem sandigten leichten Erdreich wird  
der dreyjährige Gebrauch desselben beobach-  
tet. Man bauet erst den Buchweizen, hernach  
den fetten, und endlich den magern oder Nach-  
Rocken. Zu der ersten Saat wird nur 2mal,  
erst flach, hernach ziemlich tief gepflüget. Zu  
der andern Saat pflüget man einmal, und zur  
dritten Saat auch nur einmal. Man geht aber  
mit dem Pfluge weit tiefer, als vorher. In  
meiner gegebenen Anleitung gebe folgende,  
allgemeine Regeln: Man müsse in diesem  
drey-

dreyjährigen Zeitlauf immer auf ein flaches Unterpflügen des Saamens bedacht seyn, die Feuchtigkeit im Inwendigen zu bewahren suchen, und zu dem Ende die Walze, bald gleich nach der Saat, wenn die Erde trocken sey, bald, wenn der Saame schon hervorgegangen, gebrauchen, damit durch diese Zusammenpressung die Feuchtigkeit könne dauerhafter gemacht, und die Flüchtigkeit der leichten Erdtheile um so viel eher verhütet werden. Ich gebe dem, im Herbst angefangenen, und im Frühling fortgesetzten, dreymaligen flachen und schmalen Pflügen, zur Darlieferung einer guten Buchweizen-Frucht, den unstreitigen Vorzug. Ich preise das Unterpflügen des Saamens, den Gebrauch der Walze, und in gewissen Fällen bey dem ersten Hervorstechen des Saamens, gegen die Abendzeit das Ueberlaufen der leichten Egge, als sehr nützlich an, damit man durch letzteres Mittel eine reine Frucht gewinnen möge. Das schmale und flache Pflügen sehe, bey der ersten und fetten Nocken-Saat, als sehr nützlich an. Ein Gleiches urtheile ich auch von dem Unterpflügen des Saamens und von der Nothwendigkeit, daß

Daß das bestellte Rocken-Land sogleich bewal-  
 zet und die leichte Erde, zur Verhütung ihrer  
 Flüchtigkeit, in einen festen Stand gesetzt  
 werde. Die Aussaat vor Michaelis halte für  
 die beste, damit sich die Wurzel vor dem Win-  
 ter gehörig einwurzeln, und sich mit der Erde  
 genauer verbinden könne. Würde man mei-  
 nen Vorschlag, einen Versuch mit der Be-  
 walzung der Frucht im ersten Frühling anzu-  
 stellen, genehmigen; so dürfte es sich zeigen, ob  
 dieses Mittel, zur Dauer der Feuchtigkeit und  
 zum bessern Wachsthum der Frucht, Anlaß  
 geben könnte. An dem tiefen Pflügen zur ma-  
 gern Rocken-Saat kan keine Gnüge finden.  
 Meine Meinung ist dahiu gegangen, daß man  
 den Rest von dem Dünger nicht versenken und  
 verwahrlosen, sondern in der obern Saamen-  
 Wohnung sorgfältig beybehalten müsse; da-  
 her rathe immer an, daß, da man im leichten  
 Boden selten etwas Gutes aus der Tiefe her-  
 vorpflüget, und durch eine schlechte Erde die  
 nachfolgende dreyjährige Gräsung an ihrem  
 Wehrt und Nutzen vieles verlieret; so sey ein  
 beharrliches schmales und flaches Pflügen,  
 bis auf 2 Zollen tief, das sicherste Mittel, den  
 obern

obern Erdtheil in eine solche Verfassung zu setzen, daß er zu allen Zeiten im Stande seyn könnte, nach seiner Art gute Früchte und gutes Gras herzugeben. Ich sehe also gerne, daß man auch in dem Stoppel-Lande, da es nicht hart und unbeugsam ist, den Winter-Saamen flach und schmal unterpflüget, und dabey bedenke, ob nicht die etwan hervorguckende Stoppeln zum Schutz wieder die Schärfe der Winde und der Luft dienen, und also der Frucht in vielen Fällen Nutzen schaffen könnten.

4 und 5 jähriger Gebrauch der Erde.

m) Der 4 und 5 jährige Gebrauch des Erdreichs, da man eben so lange dasselbe begräsen läßt, findet in dem schweren und mittelmäßig schweren Boden, dergleichen hier in Angeln und an der Ostsee ist, Statt. Man säet im ersten Jahre den Buchweizen; darauf folgt Roggen; nach ihm die Gerste ohne Dünger, und endlich der Habern 1 oder 2mal. Zum Buchweizen pflüget man 3mal. Anfangs flach, zum 2tenmale ein wenig tiefer, und zur Saat sehr tief. Zum Roggen wird gemeinlich nur flach, zur Gerste aber ziemlich tief gepflüget. Bey dem Anbau des Habern pflüget man

man im Frühling nach der Gerste, und im 5ten Jahre nur einmal, aber ziemlich tief. In der Anleitung, die ich ausgestellt, gebe den Rath, daß man bey dem Stürzen, Wenden und Saatzpflügen zum Anbau des Buchweizens ganz flach und schmal sich verhalten, und der fetten Vortheile, die in der verfaulten Oberfläche stecken, sich bedienen müsse. In solchem guten und mürben Lande könne man nach Belieben den Saamen unterpflügen, und bey dessen Hervorstechen die Oberfläche ohne Schaden beeggen lassen. Zum Rocken, der den Dünger des vorigen Winters empfängt, lobe ich die Weise derer, die ganz flach und schmal pflügen lassen. (Ich lasse den Saamen gleichfals mit sehr gutem Erfolg unterpflügen) zur Gerste preise das schmale und flache Pflügen, sowol im Herbst, als auch im Frühling, als vorzüglich gut an. Man gewinnt ein mürbes Land und hat die Freyheit, den Saamen unterzupflügen, und wenn er anfängt hervorzugehen, ungehindert, zum Nachtheil des Unkrauts leicht zu übereggen. Zu dem Haberbau, nachdem der Dünger in 2en Jahren Dienste gethan, halte im Herbst, in soferne die innere Erde gut ist, ein tie

tieferes Pflügen, bis auf 3 - 4 Zollen, für gut; im 4ten Herbstjahre aber ein schmales und flaches Pflügen für dienlich. Dargegen aber sehe es als nützlich an, wenn im 4ten u. 5ten Frühling immer flach und schmal gepflüget, und jedesmal der Saame lieber vor, als nach dem Pflügen ausgesäet, und das leichte Beeggen bey dem Hervorbrechen des Saamens nie verabsäumet wird.

Ich habe nunmehr die Ackergebräuche beschrieben. Es sind deren annoch mehrere, die ich anführen könnte. Es mag aber mit denen Angeführten sein Bewenden haben. Man kan aus dem ganzen Zusammenhang dieses Bedenkens über die Verbesserung des Ackerbaues, sehen, daß ich hauptsächlich darauf dringe, es müsse der Saame in einem vorher wohl zubereiteten, mürben und gutem Lande, zu rechter Zeit, und in rechter Ordnung gesetzt, und nachhero mit solchem Fleiß und Aufmerksamkeit abgewartet werden, daß er die Herrschaft über das Unkraut er- und behalten, und letztlich eine reine und schöne Frucht daraus erwachsen könne.

Ich gebe nun dem, der blos nach Vernunft-  
schluß



schlüssen von dem Ackerbau urtheilet, und dem, der sich der Erfahrung rühmet, die völlige Freyheit, nach dem Inhalt dieses Bedenkens zu urtheilen, ob eine Verbesserung im Ganzen möglich seyn dürfte, oder nicht? Ich habe alles, was ich in Schriften bekant mache, weder von Hörsagen noch aus Büchern. Das Nachdenken über den öftern Miswachs der Früchte, hat mich bewogen, die Ursachen in den Hindernissen, die aus der Luft kommen und in der Erde stecken, aufzusuchen, und die Fehler, die bey dem Ackerbau können begangen werden, immer genauer kennen zu lernen. Ich habe in unzähligen Versuchen, die gegen diese Hindernisse und Fehler anzuwendende Pflugs- und Eggemittel auf die Probe gesetzt. Diese Versuche sind allen Bitterungs-Fällen, in allen Erdsorten und bey den mehresten Ackergebräuchen, sorgfältig sowol durch mich, als auch durch unzählig andere, wiederholter Weise in Untersuchung genommen und bewähret befunden worden. Aus dieser Erfahrung getraue ich mich, zu behaupten, daß alsdann erst, wenn man sich durch wiederholte Uebungen eine

Fähig-

Fähigkeit, zu urtheilen, erworben, die Vernunftschlüsse, die man sich von dem Ackerbau machen kan, gut und bewährt seyn müssen. Hat nun jemand Lust, darüber zu urtheilen, der überette sich nicht mit seinem Urtheil, bis er meine Sätze ordentlich, aber aufrichtig, selbst geprüfet, oder prüfen lassen. Er hat nicht nöthig, die Versuche gleich im Großen anzustellen. Das wäre, wenn er noch nicht in der völligen Erfahrung steht, zu viel gewagt. Er vereinige im Kleinen die alte und neue Weise neben und bey einander. Von daher wird er den sichersten Schluß machen können, ob er lieber bey der alten Weise bleiben wolle, oder der neuen zu folgen, schuldig seyn müsse?

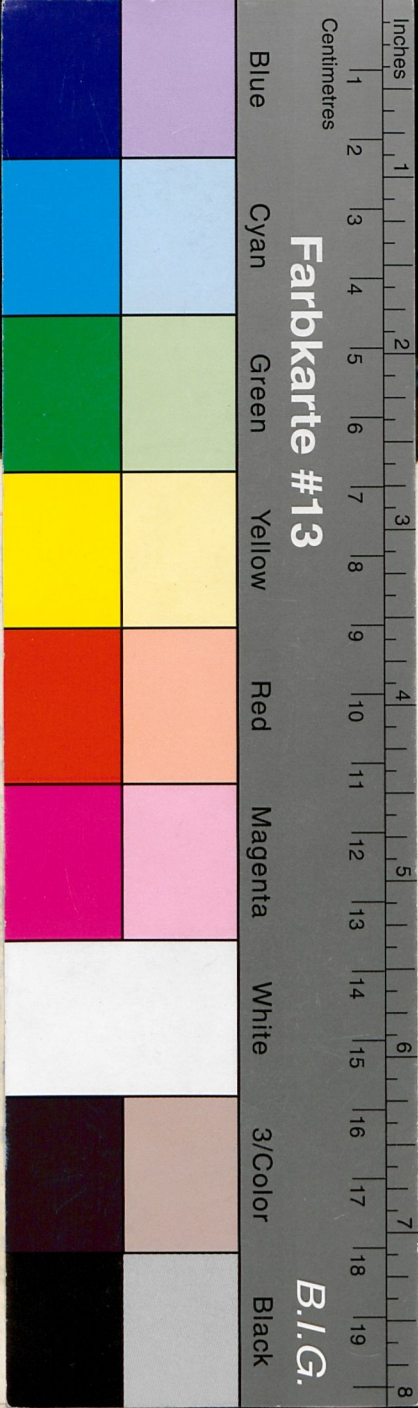


Te 1201 d

g

(X2258377)





Farbkarte #13

Blue  
Cyan  
Green  
Yellow  
Red  
Magenta  
White  
3/Color  
Black

B.I.G.

Bedenken  
über  
die Frage:  
Ob die Verbesserung des  
**Wasserbaues**  
möglich sey?  
von  
B. G. Süders.  
Flensburg,  
gedruckt mit Serringhausenschen Schriften,  
1772.

